

geschoren (Tonsur). Von den Mönchen ging diese Sitte im 6. Jahrhundert auf die Geistlichen über. Alle Mönche hatten einen gemeinschaftlichen Speise- und Schlaßaal, und in einer Küche wurde für alle gekocht. Frühmorgens läutet der Küstos zum Gebet, was sich im Laufe des Tages 4—5 mal wiederholt. In den Zwischenzeiten wird gearbeitet. Hier malt ein Mönch bunte, goldene oder silberne Buchstaben: er schreibt ein lehrreiches Buch ab. Dort in der Bücherkammer sitzt ein anderer und studiert mit Eifer wissenschaftliche Werke. Mit diesem Trupp zieht der „Kellner“ in den Garten und läßt den Wein beschneiden oder die Obstbäume veredeln. Ein anderer Trupp geht mit den Knechten aufs Feld und verrichtet dort die nötigen Arbeiten. — Einige der Klosterbrüder aber weilen in der Ferne. Sie verkündigen den Heiden (d. i. Heidebewohnern), die noch immer in ihrer Einsamkeit den alten Göttern anhängen, die Lehre Christi.

3. Klosterschulen. Fast bei jedem Kloster gab es eine innere und eine äußere Klosterschule. Die innere lag innerhalb, die äußere außerhalb der Klostermauer. In der inneren wurden Geistliche und Mönche auf ihren Beruf vorbereitet. Die äußere wurde von Söhnen, in den Nonnenklöstern von Töchtern der Edelinges besucht. Hier lernten sie lesen und schreiben, sowie Latein, Sternkunde, Gesang und Grammatik. Lehrer und Schüler sprachen meist lateinisch. Zum Schreiben benutzte man damals Pergament, das aus gegerbten Fellen bereitet wurde. Darauf schrieb man mit einem Rohre oder einem Gänsekiele. Viele Handschriften der Mönche sind uns erhalten. Die Schrift gleicht unserer Druckschrift. Der Anfangsbuchstabe ist mit Schnörkeln und oft mit farbigen Bildern verziert.

4. Schenkungen. Fromme Leute machten dem Kloster auch bald größere Schenkungen. So kam manches Kloster im Laufe der Jahre in den Besitz vieler Höfe, ja ganzer Dörfer.

Im Gebiete des Klosters Fulda lagen zahlreiche Weiler (kleine Dörfer oder Gehöfte), die im Verlaufe von 50 Jahren von ihren Besitzern sämtlich dem Kloster geschenkt waren. In einem Schenkungsbrief, der noch erhalten ist, werden dem Kloster vermacht: 12 Leibeigene, 2 Wohnhäuser nebst Ackern, Wiesen, Weiden, Fischteichen und Flußwasser. „Dies alles,“ so heißt es, „schenken wir von heute an zur Erlaufung unsrer Seelen.“

So wurden die Klöster bald sehr reich. Ihre Güter ließen sie meist durch „Meier“ verwalten, die Weizen, Roggen, Gerste und Hafer bauten, während man bis dahin nur Hafer, Hirse oder Flachs ausgesät hatte.

5. Hörige des Klosters. Meist siedelten sich auch andere Leute in der Nähe der Klöster an. Das Kloster gab ihnen nicht selten Grundstücke, worauf sie Haus und Stallung errichten konnten. Dadurch aber wurden sie Hörige des Klosters. Jeder erhielt oft noch so viel Ackerland, als ein Mann mit zwei Kühen bearbeiten konnte. Er mußte dafür dem Kloster Abgaben an Hühnern, Eiern, Schweinen, Korn und Geld entrichten und außerdem allerlei Hand- und Spanndienste tun.

6. Segen der Klöster. Die Klöster haben viel Segen gestiftet. Durch sie wurde das Christentum immer mehr ausgebreitet; Kunst und Wissenschaft fanden in ihnen ihre Pflege, und öde Waldörter und nutzlose Brüche verwandelten sich durch den Fleiß der Mönche in fruchtbare Felder, Gärten und Wiesen. Mönche waren die Geschichtschreiber ihrer Zeit. Die „Chroniken“ von St. Gallen, Reichenau, Gandersheim und Corvey geben uns wertvolle Kunde von dem, was